

# Wagen 27

Von Edwin Anthony  
Übersetzt von Herbert von Moser

Der Streifen-Polizist Billett stellte den Motor seines Wagens ab und bremste im Schatten eines großen Baumes. Es war Hochsommer, und die Luft über der großen Ueberlandstraße 66, auf der er hielt, stimmerte vor Hitze. Billett zündete sich eine Zigarette an und überlegte, wo Ralphson, sein Vorfahrer, stehen mochte, mit dem er seit zwei Jahren diesen Patrouillenwagen fuhr.

Vermutlich hielt Ralphson gerade jetzt einer Klasse in irgendeiner Militärschule einen Vortrag über Polizei und Amerikanertum! Billett schnauzte ärgerlich. Eine seine Art von Amerikanertum, mit der ein Polizist sich befaßte mußte! Denn in neun von zehn Fällen waren es Ausländer oder Jugenwandler, die aus der Reihe tanzten. Immer, wenn es etwas Besonderes für einen Cop zu tun gab, konnte man wetten, daß ein Ausländer dahintersteckte!

Das Radio in dem Patrouillenwagen sandte mit einschläfernder Gleichmäßigkeit Meldungen und Berichte. Plötzlich aber stieg die eintönige Stimme des Anführers zu scharfer Eindringlichkeit an: „Achtung — Achtung! An alle Wagen! Wichtige Mitteilung! Kennwort 77. An alle Wagen — Kennwort 77!“

Kennwort 77 — das hieß: Straßenraub! Mündelung! Billett startete seinen Wagen.

„Auf der Ueberlandstraße 44, vier Meilen nördlich von Lantershim —“ Billett wendete, gab Gas und schob davon. Nachdem er etwa fünf Meilen gefahren war, meldete der Lautsprecher sich wieder:

„Lohntransport gestoppt. Fahrer und Wächter getötet. Vermutlich zwei Mann in einem dunklen Wagen. Vor-

sicht bei Begünstigungen. Waffen schubbereit halten — sie sind gefährlich! Weitere Meldungen später.“

Nach kurzer Zeit tönte wieder die Stimme des Anführers: „Achtung — Achtung — alle Wagen! Befehle zu Kennwort 77. Die Wagen 91, 83 und 105 an die Kreuzung der Straßen 66 und 44. Die Wagen 108 und 15 sichern die Straße 51

Ein kleiner Junge war bemüht, eine Frau aus den Trümmern zu befreien.



Ein kleiner Junge war bemüht, eine Frau aus den Trümmern zu befreien.

nach Norden. Achtung — Wagen 27! Fahren Sie auf Straße 66 nördlich. Schärfste Wachsamkeit ist geboten!“

Wagen 27 — das war Billett's Wagen! Sofort fuhr er in nördlicher Richtung an. Im 70-Kilometer-Tempo legte er durch Bloomington. Zwei Meilen weiter bremste er plötzlich scharf. Die Räder blockierten, aber er brachte den Wagen richtig zum Stehen. Auf der Straße lag ein umgestürztes Auto, das gegen einen Zementpfeiler gerast war. Ein kleiner Junge war bemüht, eine Frau aus den Trümmern zu befreien.

Sie war schwer verwundet. Die Uniform, die der Junge trug, die Uniform einer Militärschule, war zerrissen, und sein Gesicht zerschunden.

„Was ist denn passiert, Junge?“ fragte Billett, während er nach seinem Verbandskasten griff.

Der Junge schludte schwer. „Ich weiß nicht! Mutter fuhr ziemlich schnell — auf einmal fingen wir an zu schleudern. Ist sie schwer verletzt?“

„Ziemlich übel, Junge!“, antwortete Billett kurz. „Wir müssen sie sofort zu einem Arzt bringen. Hilf mir, sie in den Wagen tragen!“

Sie trugen die Frau zusammen in den Wagen. Billett sah ein, daß er jetzt diese schwerverletzte Frau nicht einfach verlassen konnte. Befehl oder nicht: er durfte sie nicht sterben lassen. Er stieg in den Wagen: „Also los!“

Der Junge war schon im Begriff einzusteigen, als er plötzlich zu dem umgestürzten Wagen zurücklief. Er griff hinein und zog einen großen Handkoffer heraus. Mit beiden Händen mußte ihn der kleine Bursche schleppen — er schien schwer zu sein.

Sie starteten nach Lantershim, die bewußtlose Frau lag zwischen ihnen. Auf einmal begann das Radio wieder zu krächzen, und der Junge fuhr zusammen vor Schreck. „Nur unser Lautsprecher“, beruhigte Billett ihn. „Wir suchen gerade eine Bande, die einen Lohntransport überfallen hat —!“ Der Junge lachte gezwungen. „So einen Schreck zu kriegen —!“

Hinter einer Kurve sahen sie fünfhundert Schritte vor sich zwei große Wagen, die die Straße blockierten. Billett bremste und hatte seinen Wagen kaum zum Stehen gebracht, als Männer mit Gewehren hinter der Sperre hervorgelassen kamen. Billett schrie: „Habe eine schwerverletzte Frau hier im Wagen. Muß sofort zu einem Arzt!“ Die Männer ließen ihre Gewehre sinken, und einer von ihnen gab einen Wink. „O. K. Cop.“ Einer der großen Wagen wurde aus dem Wege gezogen, der Mann winkte Billett zu und schrie: „Wir erwarten jeden Augenblick die Wandler — sie müssen auf diesem Wege sein!“

Billett gab Gas, und der Junge sagte: „Na, Mister, die haben aus, als ob sie Ernst machen wollten!“

„Tun Sie auch, mein Junge, wenn's drauf ankommt! Die Kerle, hinter denen sie her sind, können von Glück sagen, wenn sie nicht in Stücke gerissen werden —!“

Der Junge war eingeschüchtert: „Ihr Cops habt vor niemand Angst, scheint mir! Vielleicht werde ich auch einmal einer, wenn ich größer bin!“

Billett lächelte: „Du bist in der Melvin-Militärschule, was?“ fragte er. Der Junge nickte. Er legte den Kopf der Frau bequem an seiner Schulter zurecht. „Ein Glück für uns, Mister, daß Sie Mutter herangeholt haben! Ich hätte nicht gewußt, was zu tun gewesen wäre.“

„Aber das ist doch selbstverständlich“, gab der Polizist zurück. „Übrigens — wie kommt es, daß du heute nicht in die Schule mußt?“ Der Junge zögerte einen Augenblick und legte noch einmal den Kopf der Frau auf seiner Schulter zurecht. „Jetzt sind Sommerferien“, sagte er leicht hin. „Mutter hatte mich gerade abgeholt —!“

In Lantershim hielt Billett vor einem zweistöckigen roten Ziegelhaus an. „So, mein Junge, hier sind wir!“ sagte er und gab mit dem Horn ein Signal. Er stieg aus und ging hinten um den Wagen herum. Er kam gerade zurecht, um den Jungen, der nach hinten davonlaufen wollte, mit eisernem Griff zu packen und festzuhalten. Zwei Polizisten kamen aus dem Gebäude, aus dem Gefängnis von Lantershim.

Der Junge suchte sich verzweifelt aus dem festen Griff des Polizisten zu befreien. Billett hielt ihn mit einer Hand fest und griff mit der anderen in seinen Rock, aus dem er eine automatische Pistole hervorholte.

„Jones“, sagte er zu dem Polizisten, „paß auf diesen Straßenräuber und Mörder auf. Ich bringe inzwischen

sein Räder ins Krankenhaus. Vielleicht ist noch zu helfen —!“ Jones sah mit offenem Mund von einem zum anderen. „Dieses Kind —?“ fragte er verblüfft.

„Schönes Kind, Teufel nochmal!“ sagte Billett. „Der ist älter, als du! Er ist ein Zwerg — ein Kriecher!“

Der Zwerg gab seine vergeblichen Anstrengungen, sich frei zu machen auf und lachte raus: „Gut, Cop! Sie haben gewonnen. Aber woher wußten Sie —?“

„Zehr einfach: Die Jungen in den Militärschulen sagen niemals ‚Mister‘ sondern immer ‚Sir‘, wenn jemand anredet! Sie wissen auch nicht, wie man eine Frau würgt, damit sie einen nicht bei einem Cop verpfänden kann. Und als Sie sagten, daß in Melvin Ferien seien, wußte ich, daß alles gelogen war! Mein Wächter benutzt nämlich den heutigen Tag, um den Wächser in Melvin etwas über Amerikanertum zu erzählen! Er hätte lieber mit mir zusammenbleiben und sich einen Anteil an der Belohnung verdienen sollen, die es wohl für das Geld geben wird, das Sie da in ihrem Köfferchen haben!“

Er kam gerade zurecht, um den Jungen, der davonlaufen wollte, mit eisernem Griff zu packen und festzuhalten.



Zeichnung (2): Grundwald — M. Er kam gerade zurecht, um den Jungen, der davonlaufen wollte, mit eisernem Griff zu packen und festzuhalten.

„Aber das ist doch selbstverständlich“, gab der Polizist zurück. „Übrigens — wie kommt es, daß du heute nicht in die Schule mußt?“ Der Junge zögerte einen Augenblick und legte noch einmal den Kopf der Frau auf seiner Schulter zurecht. „Jetzt sind Sommerferien“, sagte er leicht hin. „Mutter hatte mich gerade abgeholt —!“

In Lantershim hielt Billett vor einem zweistöckigen roten Ziegelhaus an. „So, mein Junge, hier sind wir!“ sagte er und gab mit dem Horn ein Signal. Er stieg aus und ging hinten um den Wagen herum. Er kam gerade zurecht, um den Jungen, der nach hinten davonlaufen wollte, mit eisernem Griff zu packen und festzuhalten. Zwei Polizisten kamen aus dem Gebäude, aus dem Gefängnis von Lantershim.

Der Junge suchte sich verzweifelt aus dem festen Griff des Polizisten zu befreien. Billett hielt ihn mit einer Hand fest und griff mit der anderen in seinen Rock, aus dem er eine automatische Pistole hervorholte.

„Jones“, sagte er zu dem Polizisten, „paß auf diesen Straßenräuber und Mörder auf. Ich bringe inzwischen

# Die Braut

Antonie wanderte den Strand entlang. Ihr blondes Haar schimmerte in der Sonne, es glänzte goldgelb, gleich sommerlichem Horn.

Sie blickte ernst und ruhig in die Ferne, — dann wendete sie um und schritt langsam dem Badestrand entgegen, von dem sie gekommen war.

Ihr Verlobter hatte versprochen, ihr am Strande entgegenzukommen, — war dort seine Gestalt nicht schon zu erkennen? Nun hob er den Arm und winkte. Sie tat das gleiche, ein Lächeln um den feinen Mund. Dann kamen sie sich näher, und nun standen sie voreinander und begrüßten sich. Die Bewegungen seiner langen Glieder hatten etwas Scherzhaftes, er war erst Anfang zwanzig, Antonie war einige Jahre älter als er.

Alfred erzählte, daß er soeben einen Brief von seinem Vater erhalten habe. Dieser würde am nächsten Abend ankommen, um von seiner anstrengenden Arbeit in der Großstadt auszuspannen. Er selbst, Alfred, gebe seinem Aufenthalt einige Tage zu, um mit Vater und Mutter zusammen noch ein paar sonnige Ausflüge zu unternehmen.

Antonie und Alfred feuerten mit frischem Gang der Terrasse eines weißen Hotels zu. Er lachte sie an, frohlich, herzlich und unbekümmert.

„Ein Anabe“, dachte sie mit einem kleinen Lächeln, „ein großer, kindhafter Anabe, — ich komme mir vor, als sei ich seine Mutter.“

Ja, Alfred hatte ein Lachen wie ein Kind, und auch die unbefangene Art, wie er den Oberkörper reckte, und das zeitweilige abgehakte Heben und Senken der Schultern hatten etwas Knabenhaftes.

Antonie aber hatte nichts mehr vom Kind, und ihre schönen, schmalen Hände schienen schon die Hände einer jungen Frau zu sein.

Das Dampfschiff, mit dem Alfreds Vater kommen wollte, war in Sicht. Die Verlobten standen vorn auf der Landungsbrücke. Jetzt kam das Wehen eines weichen Luchses vom Bug des Schiffes, Alfreds Vater schwang es. Ein lebhaftes Grüßen durch die Luft hub an, bis sich der Dampfer mit der Breitseite an die Brücke legte.

Nachdem man sich begrüßt hatte, ging man die Brücke hinunter, drei große, blonde, aufrecht schreitende Menschen, in angeregtem Gespräch.

„Du siehst gut aus“, sagte der Vater zu Antonie, „so braun, so schlank, so leichten Schrittes. Ich bin abgearbeitet und freue mich auf die paar Tage der Ruhe. Wir wollen heiter und sorglos sein.“

Zum Abendessen spendete der Vater eine Pfirsichbowle. Es war etwas Sprühendes in seiner Unterhaltung, und dabei waren doch immer der klare Ernst und

was gleichsam durchleuchtete innere Maß seines Daseins zu erkennen.

Antonie dachte: Ob Alfred auch einmal werden wird wie er? Sicherlich wird er nie so weltgewandt sein und von so maßvollem, gefestigtem Wesen.

Nach der Bowle trat man auf die Terrasse und sah aufs Meer.

„Morgen werden wir Westwind haben“, sagte der Vater, „guten Segelwind, der uns hinaustragen soll. Und nun gute Nacht — und auf morgen!“

Er begab sich sofort zur Ruhe. Das Brautpaar ging noch auf die Promenade und setzte sich auf eine Bank.

„Dein Vater ist herrlich“, sagte Antonie, „immer wieder bewundere ich ihn, er ist so schlank und warm, so vornehm und ältlich. So solltest du auch einmal werden.“

Alfred lachte. „Du schwärmst ja, Antonie“, sagte er, „fast könnte ich eifersüchtig werden.“

„Vielleicht hast du ein wenig Grund dazu“, entgegnete sie und lächelte.

Vor dem Schlafengehen stand sie noch lange am Fensterkreuz und sah in die Nacht, in einem tiefen Gefühl der Einsamkeit.

„Merkwürdig“, dachte sie, „neben dem Sohn komme ich mir alt vor wie eine Mutter — aber neben dem Vater spüre ich die ganze Frische meiner Jugend.“

Sie standen mit vollen Segeln in See, auf einer schlanen Jolle, Alfred bediente die Segel, der Vater sah am Steuer, Anto-

nie sah den beiden zu und stellte im stillen Vergleiche an. Es war Abend geworden, ehe man heimkam. Der Vater sprang elastisch aus dem Boot und reichte Antonie die Hand.

„Was's schön?“ fragte er.

„Das sind die schönsten Tage“, sagte sie heiter und dachte: der Griff seiner Hand ist knapp und energiegelad, Alfred gibt länger die Hand — aber man fühlt sie nicht los.

Dann kam die Stunde, wo Alfred reisen mußte. Antonie reichte ihm zwei weiße Rosen zum Abschied. Als das Schiff um die Ecke der Landungsbrücke bog, meinte Antonie, etwas Geworfenes aus ihrem Dasein für immer entschwinden zu sehen, doch war sie nicht unglücklich darüber.

In der Abenddämmerung sahen Antonie und Alfreds Vater auf einer Bank der hohen Küste. Sie waren in den Bädern herumgestreift, nun ruhten sie. Schweigend sahen sie lange in die wogende Unendlichkeit. Dann sprach der Vater:

„Antonie, ich muß dir etwas sagen. Ich glaube, dein Wesen verändert zu finden gegen früher. Vor allem glaube ich, daß deine Beziehungen zu Alfred sich gewandelt haben, — oder täusche ich mich? Ich habe das Gefühl, daß du ihm nicht mehr so nahe bist wie einst. Es mir doch ehrlich, wie siehst du zu ihm?“

„Neuerlich gut“, sagte sie, „aber innerlich schlecht. Der Rhythmus meines Daseins ist anders als der meine. Ich fühle immer mehr, daß er zu jung für mich ist. Ich glaube, ich kann seine Frau nicht werden.“

Ein Schweigen folgte, inhaltschwer. Antonie lachte ängstlich, was der Vater erwidern würde. Endlich sprach er langsam:

„Ich verstehe dich vollkommen, Antonie. Du sagst nur, was ich selbst schon längst empfunden habe. Alfred ist nicht der Begleiter, den du für das Dasein brauchst.“

Nun war wieder ein Schweigen, dann nahm er ihre Hand und sagte:

„Du hast einen schönen Arm, Antonie, — und wie schmal ist dein Handgelenk.“

Sie sah mit einem schnellen, verwirrten Seitenblick zu ihm empor, eine rote Welle schlug an ihr Herz, sie ließ ihm die Hand.

Nun führte er diese Hand an seine Lippen, und dann schmiegte er seine eigenen Hände warm um sie herum.

„Wißt du meine Frau werden, Antonie?“, fragte er ernst.

„Ja, ja, ja“, sagte sie leise aber schnell, „das will ich.“

Nun legte er den Arm um sie, und sie lebte das Haupt an seine Brust. So sahen sie und sahen aufs seltsame Meer.

„Wie schön — und wie warm“, sagte er einmal leise. Sie fuhr streichelnd mit der Hand über seine Schulter, dann sprach sie mit einem seltsamen Lächeln:

„Jetzt weiß ich, daß ich glücklich bin.“

Der Vater sprang elastisch aus dem Boot und reichte Antonie die Hand.

Zeichnung: Grundwald — M.

Der Vater sprang elastisch aus dem Boot und reichte Antonie die Hand.

„Jetzt weiß ich, daß ich glücklich bin.“

„Jetzt weiß ich, daß ich glücklich bin.“

Loko  
An  
in Nicht  
Ab. Der  
ist eine G  
— Der  
Bahnhof Wei  
bei schwer ver  
sfordern.  
4000 St.  
Am So  
5000 schiff  
lang Marins  
ein, wo sie  
und mit ihm  
der Zeitstadi  
Seite belegt.  
Im gro  
Männer un  
auch 550 W  
rung von B  
handarte 30  
Berbeimarke  
und zwar di  
Richtswette  
Sieger aus  
111; die  
dem vom G  
wegen r  
wurde auch  
Verlaß ja  
Bom 30  
Riegerkame  
ein Treffen  
192. Infante  
ret, daß Be  
verwaltung,  
der Veranitt  
erforderliche  
Anrechnung  
soweit es di  
Ne  
Som 4.  
Gaulhaus  
Fotepunkt  
lang (Süd)  
Schmalspur  
den Bahnhö  
Herrnrieder  
gutvertehr  
Der Re  
die auf Mä  
ingehalten  
Behälter  
durch Frem  
liegen durc  
ber die Her  
berartigen  
Namen er  
Rekas und  
15. Juli 19  
Zumberhan  
Geldstraße b  
Auf Gr  
Schub von  
Verband eh  
(1. B.), Sib  
Ortsgruppen  
und verbote  
Rind (The  
der Hans  
90 000 gel  
ben, daß di  
von rund 9  
bis 1916 an  
der auf G  
waren 724  
Schpign  
Im Da  
nungen unt